

Was verdanken die evangelischen Kirchen dem alkatholischen Martyrium?

Autor(en): **Nippold / Kohlschmidt, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische
Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **1 (1893)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WAS VERDANKEN DIE EVANGELISCHEN KIRCHEN DEM ALTKATHOLISCHEN MARTYRIUM?

I. Die durch den Altkatholizismus angeregten und ihm verwandten Unionsbestrebungen im Jahre 1892.

Die Bedeutung der altkatholischen Reform auch für die verschiedenen evangelischen Kirchen ist noch wenig beachtet. Nichtsdestoweniger gehört sie zu denjenigen Seiten der durch das jesuitische Dogma von 1870 entstandenen Geistesbewegung, an welchen sich das alte Josephswort wiederum neu bewährt hat: Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Es liegt freilich in der Natur jeder Art von Infallibilismus, dass die sich selbst für unfehlbar haltenden Autoritäten im Protestantismus von einer reformatorischen Bedeutung des Altkatholizismus ebensowenig etwas wissen wollen wie der Papismus. Die Leser der „Revue“ müssen überhaupt von vorneherein darüber im klaren sein, dass die von dem Schreiber dieser Zeilen vertretene Anschauung auch heute noch eine ziemlich alleinstehende ist. Erst die treffliche Schrift Beyschlags über den Altkatholizismus hat wenigstens in einem etwas grössern Kreise die allgemeine Gleichgültigkeit der deutschen Protestanten gegen die innerkatholische Gewissensbewegung etwas aufzurütteln vermocht. Aber die die deutschen Katheder beherrschenden staatlich privilegierten Schulen lieben es nach wie vor, Urteile über den Katholizismus abzugeben, welche mit denen Janssens über den Protestantismus auf gleicher Höhe stehen. Mein Sendschreiben an Döllinger über „die Zukunftsaufgabe der interkonfessionellen Forschung als vergleichender Konfessionsgeschichte“ hat einem solchen Kathedralvotum Harnacks und

seines Schülers Bornemann mit aller Bestimmtheit entgegen-treten müssen. Kein anderer Paragraph meiner Geschichte der protestantischen Theologie hat so vielen Widerspruch, und zwar in allen unsern theologischen Schulen ausnahmslos, hervorgerufen, als derjenige über Döllinger als Reformator der evangelischen Theologie. Um so mehr freue ich mich, an diesem Orte das Bekenntnis ablegen zu können, dass ich als Nachfolger Hases kaum eine höhere Aufgabe kenne, als von Hase und Döllinger gleich sehr zu lernen.

Gerade die innige persönliche Beziehung jedoch, in welcher der Schreiber dieser Zeilen seit dem Jahre 1860 zu dem holländischen, seit dem Jahre 1869 zu dem deutschen, seit dem Jahre 1872 zu dem schweizerischen Altkatholizismus gestanden hat, hat es ihm wünschenswert erscheinen lassen, zu der Frage: „Was verdanken die evangelischen Kirchen dem altkatholischen Martyrium?“ nicht persönlich das Wort zu nehmen.

Der heute kompetenteste Beantworter derselben ist vielmehr der Verfasser der interessereichen Rubrik „Interkonfessionelles“ im „Theologischen Jahresbericht“. Lic. Kohlschmidt hat seit fünf Jahren in der der innerkatholischen Litteratur gewidmeten Abteilung dieser Rubrik die von Jahr zu Jahr gewichtiger gewordenen altkatholischen Schriften genaue Revue passieren lassen. Auch der morgenländisch-katholischen Kirche ist hier einmal ausnahmsweise das gleiche Recht widerfahren, wie der abendländisch-vatikanischen. Und nicht minder sind die irenischen so gut wie die polemischen Wechselbeziehungen zwischen Katholizismus und Protestantismus einerseits, zwischen den verschiedenen innerprotestantischen Gruppen andererseits sorgsam gebucht worden. Es sollte zwar eigentlich eine englische und eine französische Übersetzung jener wichtigen Jahresberichte vorhergehen, um es auch den dortigen Freunden klar vor Augen zu stellen, was die deutsche Wissenschaft schon heute der altkatholischen Anregung dankt. Aber die wissenschaftliche Arbeit ist zugleich nur eines von den vielen Gebieten, in welchen die dem Martyrium gegebene Verheissung unseres Herrn sich bewährt. Wer im Ernste die Kriterien seiner Geschichtsanschauung dem Evangelium Jesu entnimmt, erkennt die Naturgesetze des Himmelreichs als unabtrennbar von der Nachfolge seines Kreuzweges. Nicht nur der Fortschritt der Wissenschaft, sondern das gesamte christlich-kirchliche Leben muss unter diesen leitenden

Gesichtspunkt gestellt werden. Für die Folgezeit erscheint es daher überaus wünschenswert, die in dem heutigen Thema aufgestellte Frage zu einer regelmässig fortlaufenden Rubrik in dieser „Revue“ zu machen. Es wird auf solche Weise nicht nur das, was der deutsche „Theologische Jahresbericht“ auch in Zukunft für seinen streng gelehrten Leserkreis zusammenzustellen haben wird, für die befreundeten Kreise des Auslandes dienstbar gemacht, sondern es kann auch endlich der stetig zunehmende Umfang jener konzentrischen Kreise klar heraustreten, in welchen sich die Triebkraft des altkatholischen Martyriums bewährt.

DR. NIPPOLD, Prof. in Jena.

II. Neuere evangelisch-protestantische Beiträge zur Interkommunion der romfreien Kirchen.

Die „Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“ ist noch allezeit der Gegenstand idealer oder herrschsüchtiger Wünsche gewesen. Aber es ist eine lehrreiche Ironie der Kirchengeschichte, dass Kirchenunionen, die von aussen oder von oben her gemacht werden sollten, regelmässig das gerade Gegenteil, erneuten erbitterten Kirchenkampf und tiefere Entfremdung der Volkskirchen, zur Folge gehabt haben. Die von dem Florentiner Unionskonzile (1439) heimkehrenden griechischen Prälaten wurden vom Volke und seinen Mönchen als Verräter der Orthodoxie empfangen und behandelt, und 200 Jahre später (1638) ist der Patriarch Cyrillus Lucaris für sein den Genfer Theologen übergebenes calvinisierendes Glaubensbekenntnis als Hochverräter erdrosselt und sein Andenken von seinen Amtsgenossen im Orient verdammt worden.

Wie die Unionsversuche zwischen Römisch-Katholiken und Protestanten in Reichstagsabschieden und Religionsgesprächen des Reformationszeitalters, in denen sich immer beide Teile den Sieg zuschrieben, regelmässig die wechselseitige Erbitterung nur schärften, ist bekannt genug. Die vollkommene Aussichtslosigkeit derartiger Einigungen geht am klarsten daraus hervor, dass noch spätere Wortführer derselben, von Hugo

Grotius bis Bossuet, Molanus und Leibnitz, beim besten Willen keinen andern Ausweg fanden, als eben die mehr oder weniger verschleierte Rückkehr nach Rom, die dann z. B. in der sogenannten Weissagung des Klosters Lehnin für Preussen-Deutschland schon als erfüllte Thatsache verkündet und noch immer, heute mehr denn jemals zuvor, vom römischen Lager aus bald mit Friedensschalmeien, bald mit stolzen Siegeshoffnungen empfohlen wird.

Auch bei Lutheranern und Reformierten sind die meist von den Landesherren angestellten Unionsversuche gewöhnlich von erbitterten Kämpfen beantwortet worden, von Paul Gerhardts Opposition gegen den grossen Churfürsten an bis zur alt-lutherisch-freikirchlichen Separation in Schlesien und Sachsen nach 1817. Bei dem staatskirchenregimentlichen und gewaltsamen Charakter der aus politischen Beweggründen hervorgehenden Einigungsbestrebungen kann das gleiche Prognostikon sicherlich auch für alle Zukunft gestellt werden.

Und doch liegen auch heute wieder Unionsgedanken, getragen von hervorragenden Vertretern bedeutender Kirchengruppen, gleichsam in der Luft, ja sie sind ein wesentliches Stück der kirchlichen Signatur unserer Zeit. Aber freilich ist es heute vielmehr das bescheidenere, aber darum um so zukunftsreichere Streben nach freundschaftlicher Interkommunion von Kirche zu Kirche, mit Wahrung und Anerkennung der einer jeden erwachsenen berechtigten Eigenart und doch im Bewusstsein des christlich-ökumenischen, wahrhaft katholischen „character indelebilis“ der Kirche Christi, an dem eine jede Einzelkirche in Kraft ihrer Gottesreichsgedanken teilhat.

Wie solche Unionsgedanken seit Döllingers Unionskonferenzen wahrlich nicht begraben gelegen haben, wenn auch ihre Wirkung nicht alsbald praktisch zu Tage treten konnte; wie sie zuletzt wieder Bischof Herzogs vorjähriger Fastenhirtenbrief über das Zusammentreffen am Jakobsbrunnen mit biblischer Wahrhaftigkeit und Weitherzigkeit ausgeführt hat, und wie sie nicht nur bei den beiden bisherigen internationalen Altkatholikenkongressen, sondern auch durch brüderliche Mithilfe bei Kirchenbauten zur schönen Erfüllung geworden sind, das alles braucht für die Leser dieser Zeitschrift nicht einmal aus protestantischem Munde noch bestätigt und begrüsst zu werden.

Dass aber von einer solchen Interkommunion in wechselseitiger Liebe und Wahrheit die offizielle „alleinseligmachende“ Papstkirche absolut ausgeschlossen ist, bezeugt uns nur wieder, wie sie trotz der ihr äusserlich zugehörigen Massen doch arm und isoliert dasteht, nicht nur in ihrer vatikanischen Wissenschaft, um die wir sie nicht beneiden, auch in all' dem lebenskräftigen brüderlichen Austausch der mancherlei Gaben des einen heiligen Geistes, der wahrlich gerade erst recht in den romfreien Kirchen waltet.

Und daran können auch alle jene auf römischer Seite erhobenen Stimmen für das „Ut omnes unum!“ nichts ändern; sie können bei Protestanten wie bei Griechisch-Katholischen seit dem Vaticanum nur noch auf Gimpelfang rechnen, nach der Weise, wie Kardinal Lavigerie seinem Kollegen Manning gegenüber die englischen Protestanten geradezu mit Lobsprüchen überschüttete, um schliesslich zu versichern, dass die Arme der Mutterkirche sich schon geöffnet haben, um die Rückkehrenden in ihren Schoss und Schafstall aufzunehmen; oder, wie der Hüter des hl. Rockes auf der Koblenzer Vatikanerversammlung die Hoffnung aussprach, dass bald nur noch Ein Credo durch die deutschen Gaue erschallen werde; wie endlich bei der Mainzer Heerschau der Bischof loci Haffner in Konsequenz des vielberufenen Schlagworts: Christlich oder Atheistisch? das: Römisch oder Atheistisch! als „Trumpf“ ausspielte. — Aber auch eine ganze Anzahl von Büchern und Broschüren aus jüngster Zeit, die in gleichem Sinne römische Friedensflöten blasen, liegen mir vor. Die konversionslüsternen Leistungen der Zeitschrift „Ut omnes unum“, wie die gleichwertigen Elaborate des Herrn von Hammerstein, sind ja wohl bekannt genug. Einige weitere Titel mögen jedoch wenigstens noch genannt sein: „Offene Briefe an einen Protestanten“, von L. v. Rheinfeldern (Trier, 1889); „Taube der Flut. Evangel. Briefe eines Katholiken“, von M. Steigenberger (Augsburg, 1890); „Religionskrieg in Sicht? Ein Wort zum Frieden unter den christlichen Konfessionen Deutschlands“, von Dr. M. Höhler, Domkapitular zu Limburg (1890), und endlich — als Schlussparallele zum Anfang dieser dürftigen Aufzählung — der aus der Paderborner Bonifaciusdruckerei ergangene Mahnruf des Ruhranus: „Ut omnes unum sint!“ (1891). Auf ihre Positionen und Postulate einzugehen, wäre verlorene Liebesmüh'.

Wenden wir uns darum lieber sofort zu dem erfreulicheren Gegenbilde, wie die wachsenden irenischen Beziehungen der romfreien Kirchen untereinander auch auf evangelisch-protestantischem Boden allmählich Frucht zu tragen anfangen!

Folgen wir zunächst für eine rasche litterarische Übersicht dem Lipsius'schen „Theologischen Jahresbericht“, dessen Abteilung: „Interkonfessionelles“ schon seit Jahren gerade diesem Gegenstand die Aufmerksamkeit zuwenden musste, so finden wir besonders im Jahre 1887 eine ziemlich reichliche Erörterung der prinzipiellen Frage über: Kirche, Kirchen und Sekten, welche freilich noch meist recht konfessionell beschränkte Behandlung aufwies. (Vgl. JB. VIII, S. 289—290.) Aber schon im nächstfolgenden Jahre konnte „zum Ausgleich der Gegensätze“ eine ganze Anzahl allein von angloamerikanischen Stimmen notiert werden, die Ref. doch nur als kleinen Ausschnitt bezeichnete aus den „im deutsch-angelsächsischen Abendlande wie im griechischen Orient, auf protestantischem Boden wie im romfreien Katholizismus, sich stetig mehrenden bedeutungsvollen Zeichen und Zukunftshoffnungen einer wahrhaft ökumenischen Interkommunion, zu der der Herr seine Kirche berufen hat“ (JB. IX, S. 312). Und in der letztjährigen Revue durfte (nach Abweisung einiger über die kirchliche Prinzipienfrage freireligiös radikal oder vornehm absprechender Schriften, zu denen nicht mit Unrecht eine Reihe der für die Egidy-bewegung eintretenden Broschüren mitsamt ihrer Zeitschrift: „Einiges Christentum“ zu rechnen sind) dieser ganze Abschnitt geschlossen werden auf Grund einer Anzahl deutscher, französischer und englischer Äusserungen mit dem Schlussvotum: „Allerdings kann Döllingers Lieblingsgedanke der Wiedervereinigung der christlichen Kirchen . . . weder durch staatskirchliche Unionen, die das religiöse Gewissen knechten, noch durch ein abgeblasstes Humanitätschristentum, das noch nie überzeugte Charaktere geschaffen hat, zur Verwirklichung kommen, sondern nur in pietätvoller Wahrung und Schonung der verschiedenartigen gottgegebenen Kirchengestalten durch die Ökumenicität des Evangeliums Jesu Christi“ (JB. XI, 303—304).

Von diesem Standpunkt aus erscheint freilich auch Frohschammers Programm „Zum religiösen Frieden“ (in zwei Aufsätzen in der „Deutschen Revue“ 1892, auch separat bei Trewendt

in Breslau) recht wenig verheissungsvoll. Sein Vorschlag kommt darauf hinaus, dass „wenigstens die europäischen Kulturstaaten sich in dieser Beziehung einigen zu einem allgemeinen gemeinsamen Gerichtshof oder Areopag in religiösen Angelegenheiten, einem obersten Friedensgericht zur . . . Sicherung der modernen Civilisation und Humanität gegen Fanatismus und konfessionelle Hetzereien“. Es wird allerdings vom Verfasser selbst am Schluss als undankbares Beginnen bezeichnet, dergleichen auszusprechen, und als ein vorläufig noch vergebliches Bemühen, dies ins Bewusstsein der Völker einzuführen. Aber es ist doch seine Überzeugung, dass der Verlauf der geschichtlichen Entwicklung schliesslich zur Verwirklichung des eben skizzierten Programmes führen wird. Wer an die Möglichkeit eines internationalen Staatenbundes zur Wahrung des religiösen Friedens glauben kann, wer überhaupt von der positiven Einwirkung des Staates auf das innerkirchliche und interkonfessionelle Leben seiner Kirchengemeinschaften etwas Förderliches erwartet, der mag mit dem greisen Verfasser gleicher Hoffnung sein. Die Geschichte der „heiligen Alliancen“, die verhängnisvollen Fehlgriffe der staatlichen Konkordatspolitik gegenüber der päpstlichen Weltmacht bezeugen uns das Gegenteil.

Doch viel wichtiger und wirksamer als solche litterarischen Beiträge und Vorschläge zur Lösung des interkonfessionellen Problems, wichtiger auch als alle noch so herzlichen, doch rasch vorübergehenden persönlichen Berührungen und Anknüpfungen auf zahlreichen internationalen Kirchenkongressen, sind uns die bleibenden Vereinigungen und Organisationen selbst, von denen meist auch jene Kongresse veranstaltet, jene irenischen Beziehungen von Kirche zu Kirche getragen und daheim im eigenen Lager unter den mancherlei theologischen Richtungen und kirchlichen Parteien gefestigt und gefördert werden. Was speciell für das deutsch-protestantische Kirchentum der „Evangelische Bund“ gewirkt hat für die Erkenntnis des allen theologischen und kirchlichen Richtungen der Reformationskirchen gemeinsamen Glaubensgrundes und unserer wahrhaft positiven, die Kirche Christi bauenden Aufgaben, es überwiegt in seiner Bedeutung für die Zukunft schon heute die vorübergehenden zeitlichen Erfolge der freilich immer unentbehrlicheren antirömischen Polemik, die das erste Lustrum des „Evang. Bundes“ noch in den Vordergrund stellen musste.

Aber wenn schon bei seiner III. Generalversammlung in Eisenach eine herzliche Begrüssung „*ultra montes*“ zu den Waldensern hinübergesandt und von deren mitfeierndem Vertreter mit wärmstem Dank erwidert wurde; wenn auf der letzten Kasseler Generalversammlung der Generalvikar der deutschen Altkatholiken, Professor Weber, als gefeierter Gast wiederholt, wie schon oft, sein warmherziges Zeugnis ablegen durfte für die Einigkeit im Geist der Liebe und Wahrhaftigkeit, die seine Kirche mit der deutsch-protestantischen immer mehr verbinden möchte als geborne Bundesgenossen im gemeinsamen Lebenskampfe; wenn sich solche Beziehungen weit über die Grenzen des eigenen Kirchentums hinaus, wie sie gerade in Kassel noch mehrfach hervortraten, von Jahr zu Jahr erweitern und festigen, so können wir das nur als einen jener zukunftsreichen Erfolge des „Evang. Bundes“ begrüßen, in welchen ihm für das evangelische Deutschland die gesegnete Führerrolle zugewiesen ist.

Inwieweit auch der *evangelisch-socialer Kongress* das gleiche Ziel innerkirchlicher Einigung zu gemeinsamer Arbeit und freundschaftlicher Anknüpfung nach aussen hin für Deutschland erreichen oder doch mitfördern wird, lässt sich nach vielversprechenden Anfängen, aber bei öfters nur überbrückten Gegensätzen, noch nicht absehen; jedenfalls kann die gewonnene Fühlung mit holländischen und englischen gleichartigen Bestrebungen für alle Teile nur willkommen und fruchtbar sein.

Vorwiegend im holländischen und anglo-amerikanischen Protestantismus hat ja auch der „Evang. Bund“ nicht nur gute Freunde und Mitkämpfer, sondern sogar parallele Organisationen gefunden, die ihm in mancher Beziehung noch geradezu vorbildlich sein können. Die Anfänge der holländischen „Evangelisch Maatschappij“ reichen allerdings schon in die 50er Jahre zurück; schon im Jahre 1853 wurde sie begründet sowohl zur Evangelisation unter Römisch-Katholiken, als besonders „zur Abwehr des Ultramontanismus als Feind unserer religiösen und politischen Freiheit“ (Art. I ihres Programms). Sie ist als älterer Bruderverein dem „Evang. Bunde“, gleich als er ins Leben trat, sympathisch entgegengekommen und war ebenso auf seiner letzten Generalversammlung in Kassel durch ein herzliches Begrüssungsschreiben vertreten. Dass der deutsche Bund aus der dort trefflich durchgeführten Organisation des Korrespondenten-

und Departementswesens für die Einwirkung auf die öffentliche Meinung noch manches lernen könnte, wenigstens in regelmässigeren und reicheren litterarischen Austausch mit der alten Burg und Freistatt des Protestantismus treten sollte, sei hier nur angedeutet.

In England sind gerade in letzter Zeit zwei dem „Evang. Bund“ parallele Gründungen hervorgetreten, und zwar auf protestantischer wie auf römischer Seite. Doch scheint weder die „Protestant Alliance“ noch die (vom Verfasser der Broschüre: Leakage, Ed. Lucas, ins Leben gerufene) „Catholic Association“ bis heute besondere Erfolge gehabt zu haben.

Ganz anders die „Anglocontinental Society“ mit ihrem Organ: Foreign Church Chronicle and Review, die sich die Pflege der praktisch kirchlichen und theologisch wissenschaftlichen Beziehungen besonders auch zum deutsch-evangelischen Festland wie zur gesamten altkatholischen Bewegung zur Aufgabe gemacht und bereits wertvoll bethätigt hat. Auch sie hat den „Evang. Bund“ auf seiner Kasseler Festversammlung begrüsst, aber ebenso z. B. das Martyrium der bayrischen Altkatholiken durch ein ergreifendes Beileidsschreiben an Bischof Reinkens beklagt. Ein Blick auch nur in einen Jahrgang ihres Organs bezeugt uns erst recht das umfassende Gebiet, über welches nicht nur die Leser orientiert werden, sondern auch der Vorstand der Gesellschaft vielfach lebendige Verbindung unterhält. Die 4 stattlichen Hefte d. J. 1891 z. B. bringen neben einem fortlaufenden Aufsatz über die Entwicklung der deutsch-protestantischen Theologie seit Kant in regelmässiger zeitgeschichtlicher Berichterstattung reichliche Nachrichten aus dem Gesamtgebiet der altkatholischen Bewegung sowohl wie aus der russisch-orthodoxen und selbst der römischen Kirche. Ebenso finden Armenier und Jakobiten, Buddhismus und Zoroastrianismus Berücksichtigung, ohne dass dabei die bedeutsamen Ereignisse des eigenen englischen Kirchentums irgendwie vergessen sind. Die vielseitigen irenisch-kirchlichen Beziehungen in einer einzigen Persönlichkeit vereinigt zeigt (in der Märznummer 1892) ein Nachruf auf Bischof Browne, welcher, wie er einst eines der thätigsten Mitglieder der Bonner Unionskonferenzen gewesen war, so noch nach dem III. Lambethkonzile (1888) zahlreiche geistliche Führer befreundeter Kirchen in seinem Palaste zu ernster Friedensarbeit versammelte. Dass aber gerade die Vertreter des viel-

gestaltigen englischen Kirchentums in der „Anglocontinental Society“ das internationale kirchlich-litterarische Band geschlossen und geschaffen haben, scheint ihrer Arbeit die weitherzige und weitumfassende Zukunft zu verbürgen.

Auch die „Evangelische Alliance“ ist in ihren letzten Hauptversammlungen — getreu ihrem Ursprung — wieder ganz anders weitherzig geworden als in jenen Jahren, da die meisten deutschen und schweizerischen Theologen vor den methodistisch-pietistischen Majoritäten von der Mitarbeit sich zurückziehen mussten. Inwieweit die nachmalige unleugbare Bedeutungslosigkeit der „Evang. Alliance“ von Fehlgriffen ihrer Führer und der Ungunst der Zeitumstände herbeigeführt wurde, braucht hier nicht erörtert zu werden. Aber wie sie einst herausgeboren und gross geworden war aus dem Bewusstsein der internationalen Solidarität der protestantischen Interessen im Verteidigungskampfe gegen die ebenso internationale Weltpolitik des restaurierten Papsttums, so ist sie auch in ihrem mannhaften, wenn schon bisher fruchtlos gebliebenen Protest gegen die Vergewaltigung der russischen Ostseeprovinzen wieder als Wortführer und Anwalt der gesamten evangelischen Christenheit eingetreten. Und ihre letzte Generalversammlung in Florenz hat besonders in der Behandlung der religiösen Lebensfrage Italiens, die von all' den Rednern aus den verschiedensten Kirchengemeinschaften mit der gleichen warmherzigen inneren Anteilnahme besprochen wurde, den Charakter ihrer idealen Katholicität aufs schönste bethätigt und diese Art von „Evang. Alliance“ nicht mit Unrecht als den „grössten gemeinchristlichen Gedanken des 19. Jahrhunderts“ feiern lassen.

Doch es treten uns auf angloamerikanischem Boden trotz der bunten Mannigfaltigkeit seiner Kirchengruppen noch eine ganze Reihe von Mitarbeiten für die Unionsaufgaben der gesamten romfreien Christenheit entgegen. Obenan stehen darunter die grossen Konzilien der letzten Jahre, die Lambeth-, Panmethodisten-, Panpresbyterianer- und internationalen Kongregationalisten-Kongresse. Aber noch viel mehr als solch flüchtige Berührungen und Anregungen wollen die nachhaltigen, innerhalb der einzelnen Kirchengruppen hervortretenden und sie charakterisierenden Triebkräfte bedeuten. Hier bezeugt sogar die mit toten Zahlen rechnende Statistik, dass gerade jenes specifisch amerikanische kirchliche Freiwilligkeitsprinzip — so

oft es auch geschmäht wird als Feind aller kirchlichen Einheit — dennoch viel weniger die Vervielfältigung der Sekten hervorbringt, als es die Tendenz zur Vereinigung in wenige grosse Denominationen immer stärker zu Tage treten lässt (Fisher). Und diese Denominationen wiederum bemühen sich von Jahr zu Jahr mit besserem Erfolg, nach der eignen inneren Konsolidierung und, unter Wahrung der einer jeden gegebenen Eigenart, über dogmatische Schranken hinweg sich die Bruderhand zu reichen zu gemeinsamer Arbeit gegen gemeinsame Gefahren. Wie so in der Kräftigung jeder Einzelkirche und in allseitiger werktätiger Verständigung die Vorbedingung für die grossen Erfolge des amerikanisch-kirchlichen Lebens liegt, das ist ein gern betonter grosser Grundzug, der in *Nippolds* jüngst erschienener Darstellung der amerikanischen Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert (Band IV des Handbuchs der neuesten Kirchengeschichte) durch den bunten Wechsel des Inhalts hindurch immer wieder wohlthuend und fruchtbar hervortritt.

Gleich der § II, mit der Überschrift: „Die protestantisch-bischöfliche Kirche und das Zukunftsband zwischen Protestantismus und Katholizismus“, muss ausgehen von der Verbindung des protestantischen und katholischen Faktors in der Episkopal-kirche. Von Homersham Coxe wird ihr freilich darum in seinem jüngst erschienenen Buche: „Is the Church of England protestant?“ der protestantische Charakter auf Grund ihrer Symbole bestritten, während anderseits der Amerikaner Forrester in seiner schönen Schrift: „Christian Unity and the historic Episcopate“ auf engste Beziehung zu den übrigen evangelischen Kirchen dringt, deren Ordination sogar voll anerkannt werden soll. Ähnlich irenisch-konziliatorisch urteilt Eatons Buch über „das Herz der Glaubensbekenntnisse“. Doch mag des weiteren über den idealkatholischen Zug und die Unionsbestrebungen der gegenwärtigen High Church einfach auf *Nippolds* Darstellung, besonders S. 39—41, verwiesen sein.

Mit gewaltiger Zugkraft hat auch die Idee des Panpresbyterianismus gewirkt. Hier ist sogar Shield, von dem altorthodoxen Princeton, mit der Forderung einer freien Union zwischen Presbyterianismus, Episkopalismus und Kongregationalismus zu der „protestantisch-katholischen Kirche der Zukunft“ aufgetreten, so recht als Wortführer der aufstrebenden Jugend. Ebenso waren auf dem internationalen Kongrega-

tionalistenkongress in London im Jahre 1891 auch Presbyterianismus und Baptismus offiziell vertreten, und wiederum wurde die Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses allseitig und lebhaft anerkannt. Ist gerade das heilige Recht der persönlichen individuellen Überzeugung das ideale Einheitsband des Independentismus, so verdient doch seine heutige Ausprägung Fishers volles Lob eines „conciliatory and catholic spirit“. Und wenngleich die Unitarier auf dem letzten Kongress als Nichtkongregationalisten bei Seite geschoben wurden, so verleugnet doch das gesamte Wesen des Kongregationalismus keineswegs die Duldung auch dieser theologischen Schule. Desgleichen hat der Methodismus zwar seinen alten Gegensatz zu den romanisierenden Neigungen der englisch-bischöflichen Kirche nach wie vor scharf betont; aber dennoch wurde auf der I. ökumenischen Methodistenversammlung in Washington (Oktober 1891) das Bewusstsein seines idealkatholischen Charakters bei allem Gegensatz zum Papismus mit Freuden bezeugt.

Wenn dem gegenüber die Lutheraner Amerikas sich vielfach von den andern evangelischen Kirchen der neuen Heimat absperren und unter einander wie gegen untadelig lutherische Fakultäten der deutschen Mutterkirche unermüdlich die Ketzerrichter spielen, ja sich nicht selten in wenig gedankte Wahlbündnisse mit den Papstgläubigen einlassen, so bleibt doch das vorwiegend deutsche Idiom ihrer Theologie ein starkes Bindeglied mit der Heimat; und von hier aus hat wiederum die treubrüderliche Fürsorge für die sonst kirchlich verlorenen Deutschen in Amerika, die seit Löhes Vorgang heute besonders in der Arbeit der Diasporakonferenz gesegnete Früchte zeitigt, sich als ein schönes Einigungsband für die rivalisierenden Kirchen Amerikas überhaupt erwiesen. Und endlich die kleinen, äusserlich schwachen Häuflein der Brüdergemeinde dürfen in ihrer schlicht brüderlichen Unionsgesinnung, in ihren einfach biblischen Tropen, als geborene Vertreter und als bedeutsamer Rückhalt aller irenischen Bestrebungen gelten; wie denn auch der „Kirchenverein des Westens“ wesentlich als ihr Werk angesehen werden muss.

Alle diese in der freien Luft Amerikas kräftig erwachsenen kirchlichen Einzelcharaktere (im Gegensatz zu denen nur der Mormonenstaat die denkwürdige Parallele zur jesuitischen Papsthierarchie abgiebt) sahen wir vereinigt in einem imposanten Ge-

sambild in der allgemeinen christlichen Konferenz in Washington (Dezember 1887), deren eminent repräsentative Bedeutung durch ihre Einberufer wie durch ihre Teilnehmer aus allen Denominationen gewährleistet war. Gleich der erste der Vorträge über die „National perils and opportunities“, in dem Bischof Cleveland Coxe die bedeutsamste amerikanisch-kirchliche Lebensfrage mit weitschauender Objektivität „in wahrhaft katholischem Geiste“ erörterte, behandelte die römische Frage. In der That scheint Amerika am Vorabend eines „Kulturkampfes“ zu stehen, der, mit dem Kampf um die Schule beginnend, um vieles bedeutsamer werden muss, als der so kläglich zu Grabe getragene preussische. Denn dort hat der Romanismus auch einen starken Feind im eigenen Lager: das Unabhängigkeitsbewusstsein, den anglikanischen Freiheitsstolz des katholischen Amerikaners, der die Knechtschaft seiner Bischöfe unter Rom als eine Schmach empfindet. Bischof Ireland von Minnesota hat jüngst diesem nationalen Katholizismus persönlich im Vatikan Anerkennung und Recht zu verschaffen gesucht. Aber der stärkere Feind, gegen den sowohl der Vatikanismus wie der materialistische Unglaube schwerlich wird aufkommen können, ist die Gesamtmacht der evangelischen Kirchengemeinschaften, die in lebensvoller christgläubiger Einigkeit des Geistes auf dem Plane stehen und überdies in den beiden grossartigen interkonfessionellen Geschichtsvereinen, der „American Historical Association“ und der „Society of Church history“, in ehrlich-wissenschaftlicher, allseitig kontrollierter Forschung eine geistige Phalanx ersten Ranges gegen jeden Infallibilismus zu bieten haben.

Ich habe mich bei dem anglo-amerikanischen Kirchentum länger aufgehalten, aber ich hoffe nicht zum Schaden für die möglichst vielseitige Beleuchtung meines Themas. Wie freudig und kräftig gerade von dieser Seite aus auch das Einheitsband mit der internationalen altkatholischen Bewegung betont und bethätigt wird, bedarf hier keines Wortes weiter. Die Christuskirche in Luzern wie der letzte Kongress daselbst mit seinen bleibenden Früchten, unter denen diese Zeitschrift nicht die geringste ist, sind erhebendes Zeugnis dafür.

Dass im Vergleich damit die deutsch-evangelische Kirche im grossen und ganzen bisher sich recht lau zurückgehalten hat, darf um so weniger verschwiegen oder entschuldigt werden,

als es auch hier wahrlich nicht an Männern gefehlt hat, die seit Jahren für ein besseres Verständnis des altkatholischen Gewissenskampfes und seiner Zukunftsaufgaben litterarisch wie praktisch gearbeitet haben. Es ist überaus traurig, wenn evangelischerseits immer wieder die noch trennenden Unterschiede hervorgehoben werden, wie es z. B. die „Christliche Welt“ nach einem frühern Aufsatz Bornemanns sogar wieder aus Anlass von Brechts Kasseler Vortrag über die Märtyrer des 19. Jahrhunderts thun zu müssen glaubte. Aber die deutsch-evangelische Geschichtswissenschaft und insbesondere die protestantische Polemik unserer Tage könnte es nur zu ihrem eignen empfindlichen Schaden ausser acht lassen, was sie einem Döllinger und seinem Freundeskreise zu danken hat, und wie sie für den wirksamen Verteidigungskampf gegen die neurömische Aggression noch lange bei diesen in die Schule gehen muss.

Zum Schluss dürfen wir endlich nur noch erinnern an die mannigfachen freundschaftlichen Beziehungen, die von Vertretern der russisch-orthodoxen Kirche zur altkatholischen wie zur anglokatholischen Gemeinschaft angeknüpft worden sind; vor allem aber der freundlichen Lebenszeugnisse aus der freiheitlich aufstrebenden, besonders auch an deutsch-evangelischer Theologie genährten Kirche Griechenlands uns erfreuen. Der gemein-christliche, einfach-biblische Charakter ihrer zahlreichen wissenschaftlichen und erbaulichen Litteratur kann schon aus den kurzen Anzeigen in Lipsius' Theolog. Jahresbericht, mit denen schon seit Jahren die Abteilung: Interkonfessionelles eröffnet wurde, ersehen werden. Ein ideales Einheitsband zwischen griechisch-orthodoxer und evangelisch-protestantischer Kirche fehlt demnach keineswegs; es hat nur bisher zu sehr an wechselseitiger Kenntniss und dem Austausch der gemeinsamen Gaben gefehlt. Aber wie es hierin anders werden will, so auch in den offiziellen Beziehungen von Kirche zu Kirche. Die römische Kirche ist freilich, trotz der neuerdings immer wieder angeknüpften diplomatischen Verhandlungen mit dem Zaren, wegen ihrer dreisten Propaganda noch immer die bestgehasste Feindin der Orientkirche. Aber dass eine freie Interkommunion der orthodoxen Kirche wenigstens mit der englischen Kirche nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, hat neben dem offiziellen Bericht des russischen Synods über das Jahr 1888/89, in welchem die irenischen Intentionen der

Lambethkonferenz gern anerkannt werden, für Griechenland unlängst die Broschüre von Nic. X. Amwrazis zu erweisen gesucht: *Δοκίμιον περὶ ἐνώσεως τῶν Ἀγγλικανῶν ἐπισκοπιανῶν μετὰ τῆς ὀρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας* (Athen 1891), in welcher von den 39 Glaubensartikeln der bischöflichen Kirche 27 als ganz rechtgläubig, 5 als halborthodox und nur 7 als häretisch bezeichnet werden. (Ähnlich urteilte Protopresbyter Janyschew in seiner jüngst erschienenen Broschüre: Ist die Glaubenslehre der anglo-amerikanischen Kirche wirklich orthodox-katholisch? Berlin, 1892, Stankiewicz). Doch über der Einheit im Dogma und über der praktischen Einigung durch die Anerkennung der anglikanischen Weihen seitens der Orthodoxen, und den Verzicht auf das filioque und alle der hl. Schrift und den 7 ökumenischen Konzilien widersprechenden Dogmen seitens der Anglikaner, über dem allem steht auch dem griechischen Verfasser die Einigkeit in der Liebe; statt aussichtsloser äusserlicher Verschmelzung der Kirchenformen erblickt er die Versöhnung der Kirchen des Petrus und des Paulus in der Zukunftskirche des Johannes.

In der That werden ja alle Hoffnungen und Bestrebungen, um die „Wiedervereinigung der christlichen Kirchen“ von dem Einen nicht abgehen können, dass der göttliche Geist so wenig in *einer* menschlich beschränkten Gemeinschaft wie in einer menschlich beschränkten Einzelpersönlichkeit in seiner ganzen Fülle ungetrübt zur Erscheinung kommt; dass derselbe Sonnenstrahl in verschiedenen Tautropfen mit verschiedenen Farben sich bricht; dass noch immer und ewig das Wort gilt: Es sind mancherlei Gaben, aber es ist *ein* Geist, es sind mancherlei Glieder des Leibes und mancherlei ihre Ämter, aber es ist *ein* Haupt und Herr, der sie alle für einander bestimmt hat, sich in Liebe zu dienen als die Haushalter der mancherlei Gnade Gottes und so am Ganzen erst recht das Leben zu haben; es sind mancherlei Kirchen auf Erden, aber es ist *ein* Hirt, der sie alle gezählt hat und noch erhält und zu einander führt; *ein* Herr seiner Gemeinde: Jesus Christus.

Lic. th. OSKAR KOHLSCHMIDT,
Pfarrer in Denstedt bei Weimar.
